

Pfarreiblatt

OBWALDEN



(Bild: df)

Geschwister in gegenseitiger Wertschätzung

Das Verhältnis zwischen der reformierten und der katholischen Kirche Obwalden ist ein herzliches. Ansonsten könnte der reformierte Pfarrer Michael Candrian nicht den Leitartikel für das katholische Pfarreiblatt Obwalden schreiben.

Seite 2/3

.....
Sarnen Seite 4/5

.....
Schwendi Seite 6

.....
Kägiswil Seite 7

.....
Alpnach Seite 8/9

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11

.....
Giswil Seite 12/13

.....
Lungern • Bürglen Seite 14/15

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 16/17

.....
Melchtal Seite 18

Eine reformierte Sicht zur Ökumene in Obwalden

Sind Reformierte eigentlich Christen?

Was für eine Frage! Selbstverständlich gehören alle Konfessionen wie Katholiken, Reformierte oder auch Orthodoxe zur weltweiten christlichen Kirche. Aber – versteht sich das wirklich von selbst?

Ich bin reformiert. Was das in der katholischen Innerschweiz bedeutet, habe ich wohl zum ersten Mal in der zweiten Primarschulklasse erfahren. Alle gingen gemeinsam zur katholischen Kirche, um zu beichten. Aufgereiht in zwei Kirchenbänken warteten wir, bis jeder einzeln an die Reihe kam. Ich kam nicht an die Reihe und hörte Männer zueinander sagen: «Der ist reformiert ...». Gemeinsam kehrten wir zurück ins Schulzimmer. Meine erste ökumenische Erfahrung war also sehr aufschlussreich. Selbst wenn wir in dieselbe Kirche gehen, gehöre ich doch nicht dazu. Aber seien wir ehrlich: Wir Reformierte wollen nicht dazugehören. Wir lassen uns nicht vereinnahmen, sondern sind wohl immer noch die rebellische Tochter, die auszog, um das Ursprüngliche des christlichen Glaubens wiederzuentdecken.

Das Fremde aushalten

Ab und zu höre ich: «Wir hätten doch so gute Gemeinschaft über die Konfessionsgrenzen hinweg, wenn nur unsere Kirchenleitungen toleranter wären!» Mir scheint, dass nicht die institutionellen Grenzen entscheidend sind. Das Interesse an vertiefter Gemeinschaft fehlt aus einem anderen Grund. Ich fühle mich als reformierter Pfarrer in allen katholischen Pfarreien Obwaldens willkommen und wertgeschätzt, und doch fühle ich mich fremd in der katholischen Kirche. Sie ist nicht meine Heimat. So wie es beispielsweise für meine katho-

lischen Glaubensgeschwister brüskierend sein mag, wenn wir unser Abendmahlbrot anschliessend noch in einem feinen Fondue verwerten, so ergreift mich als Reformierten ein Schaudern, wenn ich Gebete höre zu jemand anderem als dem dreieinigen Gott, nämlich zu einem Menschen – wie heilig er auch immer gelebt haben mag. Es liessen sich noch viele weitere Gepflogenheiten und Formen aufzählen, die uns unsere eigene Kirche als Heimat erleben lassen. Und wem diese konfessionell gewachsenen Unterschiede völlig egal sind, muss sich die Frage gefallen lassen, wie weit er oder sie überhaupt in der eigenen Kirche verwurzelt ist.

Wo lebt Ökumene?

Doch steht die gemeinsame Feier des Gottesdienstes von Katholiken und Reformierten – in der wir ganz besonders die Unterschiede vorgeführt erhalten – überhaupt im Mittelpunkt von gelebter Ökumene? Dann könnte sie in Obwalden auf einen recht bescheidenen Rahmen begrenzt werden: Wir feiern jährlich acht ökumenische Gottesdienste zusammen mit fünf verschiedenen katholischen Pfarreien. Von diesen haben sich die Feiern in Alpnach, Giswil oder Kerns auch erst in den letzten paar Jahren etabliert. Immerhin.

Ich glaube aber, dass wir in Obwalden noch eine viel tiefere und stärkere Gemeinschaft zwischen den Konfessionen pflegen als diese paar Gottesdienste und einige zusätzliche Anlässe wie den Weltgebetstag oder Kinderfeiern. Ökumene ist ja nicht in erster Linie die Begegnung von Institutionen, sondern von Menschen unterschiedlicher Konfession. Dann liegt für mich der tiefste Ausdruck von Ökumene nicht im Feiern, son-

dern im gemeinsamen Leben von konfessionell gemischten Paaren und Familien. Und in Obwalden leben Hunderte solcher gemischter Hausgemeinschaften. Allerdings beginnt auch da Ökumene erst, wenn im Gefährten nicht nur ein Mitmensch, sondern auch eine Mitchristin oder ein Mitchrist erkannt wird, wenn also der christliche Glaube überhaupt eine Rolle spielt im gemeinsamen Leben.

Heiratsvermittlung

So kommen wir auf die Überschrift zurück: «Sind Reformierte eigentlich Christen?» Ebenso können Reformierte fragen: «Sind Katholiken eigentlich Christen?» Nun ist es aber nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche, die uns zu Christen macht, sondern die Zugehörigkeit zu Jesus Christus – zumindest aus meiner reformierten Überzeugung. Gewiss, dieser Glaube an Jesus fällt selten einfach vom Himmel, sondern wird meist durch die Evangelien und andere biblische Texte, durch Menschen und oft auch durch eine bestimmte Kirche und Konfession vermittelt. Aber die Bedeutung der Konfession für den Glauben ist in etwa so wie diejenige einer Heiratsvermittlung für die Ehe. Ob sich das Paar nun über das Internet kennen gelernt hat oder über die Vermittlung guter Freunde, ist nicht wirklich entscheidend. Wichtig ist doch, dass Menschen überhaupt einen eigenständigen Glauben an Jesus Christus entwickeln können. Wer dazu verhilft, ist zweitrangig (vgl. 1 Korinther 3,4–11).

Gemeinsam als Christen

Wenn wir uns aber als Mitchristen begegnen können, dann lebt Ökumene auf vielerlei Ebene: einem ge-



(Bild: zvg)

«Nehmet und esset alle davon.» Helferinnen und Helfer teilen zusammen mit Pfarrer Michael Candrian das Abendmahl in der Sarner Kirche aus.

meinsamen Glauben, der im Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus gründet, einer gemeinsamen Hoffnung für unseren Kanton und unsere Welt, einem gemeinsamen Auftrag, in unserer Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, wie es in Jesaja 61 heisst: «Gott hat uns gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Verzweifelten neuen Mut zu machen, den Gebundenen zu verkünden: Ihr seid frei! Eure Fesseln werden gelöst! Er hat uns gesandt, um die Zeit auszurufen, in der Gott sich den Menschen gnädig zuwendet.» Wenn wir als Christen Glauben, Hoffnung und Auftrag teilen, dann wird Ökumene selbstverständlich – fast schon nebensächlich.

Grenzen akzeptieren

Keineswegs nebensächlich ist aber unsere Beheimatung in einer bestimmten Kirche. Christlicher Glaube ist nicht nur Privatsache, sondern auf Gemeinschaft hin ausgerichtet. Schon von Anfang an haben die ur-

christlichen Gemeinden ihre je eigenen theologischen Schwerpunkte, ihre Leitungsstrukturen und Traditionen entwickelt. Und es gab immer Bemühungen zur Vereinheitlichung, aber auch Spaltungen wie zur Reformationszeit. Es darf durchaus sein, dass Katholiken und Reformierte auf unterschiedliche Art feiern, beten oder unsere Kirchen organisieren. Die Unterschiede haben ihre Berechtigung in der Beheimatung und Gemeinschaft der Gläubigen. Sie enthalten aber auch inhaltliche Überzeugungen, die bis heute kirchentrennend bleiben. Und doch steht unsere katholische oder reformierte Identität dem gemeinsamen Engagement von Christen beider Kirchen nicht im Weg.

Zusammen feiern

Die Gestaltung ökumenischer Gottesdienste bleibt eine Herausforderung. Es entsteht jeweils etwas, das nicht ganz katholisch und auch nicht ganz reformiert ist – aber doch christ-

lich. Ich bin dankbar, dass in Obwalden solche Feiern möglich sind. Vielleicht vermisst man das eine oder andere seiner eigenen Kirche. Die ökumenischen Gottesdienste setzen aber das deutliche Zeichen, dass wir uns gegenseitig als Mitchristinnen und Mitchristen verstehen. Und das ist entscheidend.

*Pfarrer Michael Candrian,
Präsident reformierter
Kantonalverband*

«Damit sie alle eins seien»

Die Zeit vom 18. bis 25. Januar gilt als Gebetswoche für die Einheit der Christen. Gemäss dem Jesuswort «Alle sollen eins sein» aus dem Johannesevangelium (17,21) beten Angehörige verschiedener christlicher Kirchen auf der ganzen Welt für die Wiedervereinigung im Glauben. (red.)

Ein Neujahrswort von Roland Gröbli, Vereinigung Christlicher Unternehmer

Wer erzählt die beste Geschichte?

«Die Zukunft gehört dem, der die beste Geschichte erzählt.» Dieses Zitat der Zürcher Trendforscherin Karin Frick nehme ich gerne als Einstieg in das neue Jahr und schlage drei Geschichten vor, warum der Schweiz die Zukunft gehört.

Die erste Geschichte: Der Schweiz gehört die Zukunft, weil sie ein Migrationsland ist. Menschen aus aller Welt bereichern die lokale Bevölkerung mit ihrer Vitalität, ihrer Schaffenskraft, Kreativität und Beweglichkeit. Die erste Generation startet diese Bereicherung; den grössten Nutzen für die in der Schweiz wohnhafte Gesellschaft erbringen dann die Secondos und Secondas. Sie nutzen ihre Talente, die sie aus zwei Kulturen schöpfen. So bilden sie die wichtigsten Akteure der Veränderungen in der Schweiz. Dabei verstehe man mich richtig: Die Schweiz wird nicht von heute auf morgen ein anderes Land mit anderen Gewohnheiten oder anderen Rechten. Veränderungen entwickeln sich langsam, einiges überlebt, anderes verliert sich wieder.

Offener Mikrokosmos

Die zweite Geschichte: Der Schweiz gehört die Zukunft, weil der Mikrokosmos Schweiz institutionell offen für Neues ist. Im Mikrokosmos Schweiz wenden 26 Ganz- und Halbkantone unterschiedliche Methoden an, um Probleme zu lösen. Der Ruf nach «Bern» ist erfreulich leise – die Versuche, Probleme selber zu lösen, erfreulich ausgeprägt. Die Vorteile dieser föderalen Struktur überwiegen die Nachteile. Dazu kommt, dass die Steuergelder von unten nach oben (von Gemeinden zu Kanton und Bund) fliessen. Das schafft Frei-



Dr. Roland Gröbli, Generalsekretär der Georg Fischer AG und Präsident der VCU Regionalgruppe Zürich.

räume, welche vor allem Gemeinden mit mehreren tausend Einwohnern und mittelgrosse Kantone nutzen. Die erfolgreichsten institutionellen Ideen werden kopiert, erfolglose wieder aufgegeben. Davon profitieren alle.

Fehlerfreundliche Kultur

Die dritte Geschichte: Der Schweiz gehört die Zukunft, weil sie christlich geprägt ist. Ist diese Feststellung dem Pfarreiblatt geschuldet? Überhaupt nicht! Drei kurze Begründungen:

1. Das Christentum motiviert die Gläubigen, Fehler zu verzeihen. Eine Kultur des Verzeihens ermöglicht laufende Verbesserungen. Werden Fehler nur bestraft, ist niemand mutig, Stillstand herrscht.
2. Das Christentum fordert Respekt für alle Menschen. In keiner anderen Weltreligion geniesst die Würde des Menschen – unabhängig von Herkunft, Fähigkeiten oder Leistungen –

einen so hohen Stellenwert. Je mehr Frauen und Männer am öffentlichen und wirtschaftlichen Leben teilhaben und sich einbringen, desto mehr profitieren alle davon.

Ein optimistischer Glaube

3. Das Christentum baut auf einem optimistischen Glaubensverständnis auf. Aus gutem Grund heisst das Neue Testament die «Frohe Botschaft». Das wichtigste Fest im christlichen Abendland ist Ostern, die Auferstehung Jesu Christi. Die aktuelle Krise des Glaubens, vor allem und weitgehend ausschliesslich in Westeuropa, ist eine Chance der Neubestimmung und Neuentdeckung dieses österlichen, tröstlichen, zukunftsgerichteten und optimistischen Glaubensverständnisses.

Wer erzählt im neuen Jahr die beste Geschichte? Die Zukunft wird es wissen. Eines aber weiss ich mit Gewissheit: Wer keine Geschichte erzählt, hat schon verloren. Scheuen wir uns also nicht, unserer Geschichte, unserer «frohen Botschaft», auch 2016 immer wieder Gehör zu verschaffen.

Roland Gröbli

Christliche Unternehmer

Der VCU, der 1949 gegründeten Vereinigung Christlicher Unternehmer, gehören rund 400 Führungspersönlichkeiten aus der deutschsprachigen Schweiz an. Sie orientieren sich im persönlichen und beruflichen Alltag an den christlichen Grundwerten und pflegen den Austausch zu aktuellen Themen aus Glaube, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. www.vcu.ch

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

48. Jahrgang. Erscheint vierzehntägig. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Eveline Burch. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens. **Redaktionsschluss Ausgabe 2/16 (31. Januar bis 20. Februar):** Dienstag, 19. Januar.

Ausblick Rückblick

Kaplan Hans Gasser †



In Lungern ist am 15. Dezember im 93. Altersjahr Kaplan und Pfarrer im Ruhestand Hans Gasser gestorben.

Geboren wurde Hans Gasser am 11. Juni 1923 in Lungern. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Stans, dem Theologiestudium in Chur und der Priesterweihe 1948 arbeitete er während sieben Jahren als Kaplan in Wollerau. Später wurde er Pfarrer von Altendorf. Von 1965 bis 1984 wirkte er als Pfarrer in Alpnach. Ab 1984 war er Kaplan in Bürglen OW. In seinem Heimatort verbrachte der gebürtige Lungerner auch seine letzten Lebensjahre. Hans Gasser wurde am 21. Dezember auf dem Friedhof in Lungern beigesetzt.

Taizé-Gebet in Sachseln

Die Taizé-Gruppe trifft sich am 17. Januar um 19 Uhr in der Grabkapelle (neben der Pfarrkirche) zu Gesang und Gebet nach der Liturgie von Taizé. Das Taizé-Gebet dauert rund 30 Minuten.

Freiwilligenarbeit bei Asylsuchenden

Das Dekanat Obwalden und die Pfarreien Sarnen, Kägiswil und Schwendi laden am 25. Januar um 19 Uhr zu einem Informationsanlass im Peterhof Sarnen ein. Vertretungen des Staatssekretariates für Migration, die Schweizer Flüchtlingshilfe sowie die für die Betreuung zuständige Firma ORS zeigen dabei mögliche Formen der Freiwilligenarbeit für die Asylsuchenden auf dem Glaubenberg auf. Auskunft erteilt das Pfarramt Schwendi (041 660 15 80). Der Anlass dauert bis 21 Uhr.

SKF lädt Witwen und alleinstehende Frauen ein

Der Frauenbund Obwalden lädt alle Witwen und alleinstehenden Frauen zu einem gemütlichen Mittagessen mit Unterhaltung in der Residenz Am Schärme in Sarnen ein. Dienstag, 26. Januar, 12 bis 16 Uhr. Kosten: 30 Franken.

Anmeldung an Marianne Rohrer, Giswil (041 675 19 36) oder Martha Burch, Sarnen (041 660 24 85). Anmeldeschluss ist am 22. Januar.

Biblisches Wochenende in Bethanien

Am 13./14. Februar führt Dr. theol. Rudolf Schmid im Haus Bethanien durch ein biblisches Wochenende mit dem Titel «Ihr werdet unter allen Völkern mein Eigentum sein» zum Verhältnis Judentum – Christentum.

30. Weltjugendtag in Krakau

Zum Weltjugendtag vom 25.–31. Juli in Krakau (Polen) werden über zwei Millionen Gläubige aus Europa und der ganzen Welt erwartet. Auch aus der Schweiz werden mehrere Hundert Jugendliche zum Treffen nach Polen reisen. Als erster Pilger überhaupt hat sich Papst Franziskus via iPad für den Anlass eingeschrieben. Das Treffen für Jugendliche und junge Erwachsene steht unter dem Motto «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden». Nicht zufällig wurde dieses Leitwort gewählt. Franziskus hat in den ersten zweieinhalb Jahren seines Pontifikates immer wieder zu Versöhnung und Barmherzigkeit aufgerufen. Information und Anmeldung bei Gabriel Müggler (078 715 15 59) oder www.wjt.ch.